

Der Wirklichkeit Bedeutung verleihen

Ján Figel'

I

Wir leben heute in spannenden Zeiten, wenn man die Kultur betrachtet. Nehmen wir nur diesen Kongress und die Fragen, die er auf den Tisch bringt. Noch vor wenigen Jahren war allein die Erwähnung einer »europäischen Kulturpolitik« tabu. Heute befasst sich unsere ganze Podiumsdiskussion mit dem Thema, und keiner zuckt mit der Wimper.

Was ist passiert? Wie lässt sich dieser Wandel erklären? Lassen Sie uns zurückgehen zu den Anfängen der Barroso-Kommission. Damals, im November 2004, veranstaltete man die Berliner Konferenz »Europa eine Seele geben«. In meinen Augen hat diese Konferenz die Kehrtwende eingeleitet, denn mit ihr wurde eine kritische Masse erreicht, die ein neues intellektuelles Klima für die europäische Integrationsdebatte forderte.

Doch auch vor 2004 hatten viele Stimmen eine Ausweitung des europäischen Diskurses – und, wie ich hinzufügen möchte, der EU-Politiken – auf kulturelle Fragen verlangt.

Denken Sie nur an die außergewöhnliche Medienaktion unter der Federführung von Jürgen Habermas und Jacques Derrida im Juni des Vorjahres. In Reaktion auf die politische Zerrissenheit angesichts des Irak-Kriegs forderten die beiden intellektuellen Giganten einige der bedeutendsten Denker unserer Zeit auf, ihre Gedanken in einer Artikelserie für die führenden Zeitungen der Welt zu Papier zu bringen.

Zu den Autoren zählten die Italiener Umberto Eco und Gianni Vattimo, der gebürtige Schweizer Adolf Muschg, der Spanier Fernando Savater und der Amerikaner Richard Rorty. Außergewöhnlich nenne ich diese Initiative, weil es besonders wichtig ist, dass sich die Intellektuellen Europas in die Gestaltung der Zukunft Europas einmischen.

II

Warum nur beginnen wir nach so vielen Jahren zu erahnen, dass unser historisches Bemühen ohne Einbeziehung des ideellen Kulturbereichs unvollständig wäre? Vielleicht resultiert dies aus dem weit verbreiteten Eindruck, dass es den Europäern schwer fällt, auch nur den Gedanken an ein vereinigtes Europa zur Herzensangelegenheit zu machen.

In gewisser Hinsicht sind diese Schwierigkeiten nachvollziehbar. Die letzten Jahre waren für die Europäische Union nicht leicht:

- Es gab die bereits erwähnten Uneinigheiten in der Außenpolitik ob der Irakfrage;
- bei der Europawahl 2004 verzeichneten wir eine sehr niedrige Wahlbeteiligung und
- dann gab es noch die Ablehnung des europäischen Verfassungsvertrags seitens der Franzosen und Niederländer im Jahr 2005.

In anderer Hinsicht jedoch sind die rationalen Argumente für diese düstere Stimmungslage durchaus dürftig. In denselben Jahren konnte die Europäische Union nämlich auch historische Erfolge verzeichnen.

- Denken wir nur an die Einführung des Euro. Heute sind sich alle einig, dass der Euro einen entscheidenden Beitrag zum derzeitigen Wirtschaftsaufschwung in Europa leistet. Unmittelbar vor seiner Einführung allerdings hatten Schwarzmalerei Finanzkrisen und andere Katastrophen vorhergesagt.
- Oder nehmen wir die EU-Erweiterung – eine Erfolgsgeschichte, mit der ich als Europäer slowakischer Herkunft wohlvertraut bin. Die Erweiterung der Europäischen Union nach Osten und Süden ist das politische Meisterwerk der EU in den ersten 50 Jahren ihres Bestehens.

Die Verfassungsdebatte ist vor dem großen Gipfel am Monatsende wieder in vollem Schwung. Wahlverfahren und etwa das Amt eines EU-Außenministers sind von großer Bedeutung, und ich bin mir sicher, dass die nationalen Regierungschefs das Richtige tun werden.

Demgegenüber steckt die Behandlung anderer, ebenso wichtiger Themen noch in den Kinderschuhen. Ein Grund hierfür liegt darin, dass unser Integrationsprozess in den ersten 50 Jahren eine Schlagseite hatte. Zu sehr haben wir uns im europäischen Diskurs um die Integration der Märkte und zu wenig um die Integration von Traditionen, Werten und Sehnsüchten der Menschen in Europa gekümmert.

Dies hat dazu geführt, dass europäische Institutionen zunehmend als unpersönliche Regulierungsbehörden angesehen werden, die sich mit den Grundlagen der *res publica* beschäftigen.

Aber unsere Bürger haben auch ein gemeinsames Wir-Gefühl entwickelt und hegen den Wunsch, ihre Zukunft gemeinsam zu gestalten. Europa gehört nicht den Institutionen, sondern den Menschen.

Was hat all dies zu bedeuten? Jacques Delors soll gesagt haben: »Niemand verliebt sich in einen gemeinsamen Markt.« Das sehe ich auch so. Sehr wohl verlieben kann man sich aber in das Ziel, das mit dem gemeinsamen Markt

verfolgt wird, nämlich eine höhere Lebensqualität für alle Bürger. Wenn wir die Diskussion in diese Richtung anstoßen und in einen kulturellen Rahmen einbetten, werden wir in vielerlei Weise profitieren.

An sich ist dies in der Geschichte der europäischen Integration ein alter Hut. Seit seinen Anfängen vor 50 Jahren war unser vereintes Europa ein Kulturprojekt. Zugegeben – wir haben lange gebraucht, um es zu merken, aber anzweifeln lässt sich diese Tatsache kaum.

Die bedingungslose Achtung der Vielfalt auf nationaler, regionaler und lokaler Ebene war seit jeher Grundlage für die Gründung unserer Gemeinschaft. Kulturelle Aktionen wie der Erhalt der regionalen Sprachen und der Kultur von Minderheiten stehen im Mittelpunkt. Kultur ist aber noch in einem ganz anderen Sinne für den Bau Europas von Bedeutung, nämlich als Artefakt oder Form des öffentlichen Ausdrucks.

Ich denke dabei sowohl an Künstler und das unglaublich reiche Erbe unserer Vergangenheit als auch an moderne Formen der Pop-Kultur, wie sie im Radio, Fernsehen und in elektronischen Medien Verbreitung finden.

Diese äußeren Zeichen sind Ausdruck unserer Mythen und Wertesysteme, unserer Träume und Überzeugungen, unserer persönlichen und kollektiven Identitäten und als solche zentrale Elemente für den Bau unserer Gemeinschaften.

Was die Kultur und die Künste an sich zum öffentlichen Leben beizutragen haben, ist ihre Fähigkeit, neue Ideen für die Welt hervorzubringen.

III

Die Europäische Kommission hat versucht, diese Gedanken in einer *Mitteilung* zusammenzufassen, die sie im vergangenen Monat verabschiedet hat. Der Titel dieser Mitteilung ist zugleich Programm: »Europäische Agenda für Kultur im Zeichen der Globalisierung«. Lassen Sie mich kurz erläutern, worum es geht:

Die Mitteilung nennt drei Haupttätigkeitsfelder für eine wirklich europäische Kulturpolitik:

- kulturelle Vielfalt und interkulturellen Dialog,
- Kultur als Katalysator für Kreativität zugunsten von Wachstum und Beschäftigung und
- Kultur für die internationalen Beziehungen der Union.

Selbstverständlich lassen sich die Ziele, die für jeden dieser Bereiche aufgestellt werden, nur erreichen, wenn sie EU-weit insbesondere in der Zivilgesellschaft breite Unterstützung finden.

Ein Punkt unserer Mitteilung verdient es, besonders herausgehoben zu werden: Die vorgeschlagene europäische Kulturagenda hat es sich zum Ziel gesetzt, alle Elemente der äußerst heterogenen Kulturwelt zusammenzubringen – von den »Creative Industries« über den Kultursektor bis hin zu einzelnen Intellektuellen und Künstlern. Diese breite Basis ist unabdingbar, wenn wir an gemeinsamer Front voranschreiten wollen, ohne die Sichtweisen Einzelner außer Acht zu lassen.

Besonders wichtig wird dies sein bei der diffizilen Suche nach einem besseren Gleichgewicht zwischen Marktregulierung einerseits und Schutz und Förderung der kulturellen Vielfalt andererseits.

Wir nehmen diese Aufgabe sehr ernst und haben daher beschlossen, eine eigene Arbeitsgruppe einzurichten, die sich mit den vielen Politiken der Europäischen Kommission mit Einfluss auf die Kulturwelt befassen wird. Diese Gruppe ist gewissermaßen die Schnittstelle zwischen dem kulturellen und kreativen Sektor und der Europäischen Kommission, und ich ermutige Sie, von dieser Möglichkeit ausgiebig Gebrauch zu machen.

IV

Wenn wir wirklich interkulturelle Fähigkeiten fördern und das Potenzial unserer europäischen Kultur- und Kreativindustrien freisetzen wollen, kann dies nur mit vereinten Kräften gelingen.

Europa braucht eine bessere Kulturpolitik, und der Kultursektor fordert lauthals mehr Europa. Kreative Menschen wie Dichter und Musiker haben eine magische Begabung: Sie sehen die Dinge früher als wir anderen und malen uns so die Wirklichkeit vor Augen.

Anders gesagt: Künstler und Akteure im Kulturbereich verleihen der Wirklichkeit eine Bedeutung. Gerade in einer Zeit, in der Ideen in der Öffentlichkeit Mangelware zu sein scheinen, lässt sich diese Leistung nicht genug wertschätzen.